

Inhaltliche Zusammenfassung des Vortrags „Trauma“ von Saadet Ismayil am 14.04.2016

Kurze Vorstellung des Psychosozialen Zentrums:

Angebote der psychologischen Beratung und Therapie:

- psychologische Beratung und Begleitung
- Stabilisierung, Ressourcen-Arbeit
- Körpertherapie, Entspannung
- Traumatherapie, Trauerarbeit
- Psychosoziale Gruppen
- Psychologische Diagnostik, Stellungnahmen

Angebote der Sozialberatung (für PSZ-KlientInnen und deren Angehörige)

- Fragen zum Asylverfahren, Aufenthalt und zu Sozialleistungen
- Antragstellung, Erklärung von Bescheiden, Kontakte zu Behörden
- Vermittlung zu Ärzten und Rechtsanwälten
- Angelegenheiten des Alltags (Wohnung, Schule, Arbeit u.a.)

Das PSZ bietet das Projekt „2WeltenMeister“

Das Projekt bietet Beratung für Kinder und Jugendliche zwischen 5 und 27 Jahren aus Familien mit Flüchtlings- und Migrationshintergrund aus dem gesamten Bundesland Sachsen-Anhalt. Im Mittelpunkt stehen dabei psychisch belastete Kinder und die Kinder psychisch erkrankter Eltern.

Mithilfe spiel-, kreativ- und bedarfsorientierter Ansätze möchte das Projekt 2WeltenMeister eine ressourcenorientierte psychosoziale Unterstützung geben. Das Projekt möchte das Selbstbewusstsein der Kinder stärken, um ihre Integration in das soziale Umfeld zu erleichtern. Das Umfeld der potentiell betroffenen Kinder und Jugendlichen soll sensibilisiert werden. Dazu sucht das Projekt ebenfalls den Kontakt zu den Schulen und anderen Kinder- und Jugendbetreuungseinrichtungen, um für die Betroffenen Verständnis und ein funktionierendes und integratives Netzwerk aufzubauen. Zusätzlich werden die Jugendlichen ggf. an niedergelassene Kinder- und Jugendtherapeuten vermittelt. Bei eventuell anfallenden Wartezeiten wird eine überbrückende Begleitung durch stützende Gespräche geboten. Patenschaftsprogramme sind weitere Möglichkeiten zur Vergrößerung des sozialen Netzwerkes. Zudem werden die Familien in aufenthaltsrechtlichen und sozialrechtlichen Rahmenbedingungen unterstützt.

Zu den spiel-, kreativ- und bedarfsorientierten Ansätzen gehören Einzel-, Eltern- und Gruppengespräche mit und ohne Dolmetscher, Workshops, Infoabende, Erfahrungsaustausch, Netzwerkarbeit und Öffentlichkeitsarbeit.

Das PSZ hat zwei Standorte, jeweils einen in Halle (Saale) und in Magdeburg.

- Das PSZ ist stiftungsfinanziert und hat Dolmetscher für 8 Sprachen
- Zu Frau Ismayil: Sie lebt seit 2007 in Deutschland und arbeitet als Traumapädagogin in Magdeburg. Zusätzlich macht sie derzeit eine Ausbildung zur Traumatherapeutin.

Zum Vortrag „Wenn die Welt sich nicht mehr dreht“:

- Es gibt einen Unterschied zwischen freiwilliger Migration und Zwangsmigration. Bei ersterem können die Menschen selbst entscheiden, wann, wie und in welches Land sie gehen möchten. Bei letzterem sind es äußere Umstände, wie Krieg, politische Ungerechtigkeiten, religiöser oder wirtschaftlicher Druck, die einen zu einer solchen Entscheidung drängen. Mit den Ergebnissen einer erzwungenen Handlung zurecht zu kommen, ist schwerer, als mit den Ergebnissen einer freiwilligen Handlung, da einem das Gefühl der Selbstbestimmtheit fehlt.
- Fallbeispiel: Eine syrische Familie mit 2 Kindern in Deutschland. Etwa gleich alt. Der eine Sohn war in der Schule unauffällig und sollte versetzt werden, der andere nicht. Es stellte sich heraus, dass der zweite Sohn Anpassungsschwierigkeiten im Alltag hatte, die unter anderem damit zusammenhingen, dass er – im Gegensatz zu seinem Bruder – in Syrien keine Möglichkeit hatte, sich von seiner Umgebung und seinen Freunden zu verabschieden, da ihm die Eltern nicht mitgeteilt hatten, dass die Familie das Land verlassen würde. Diese Einschränkung wirkte sich bei dem Jungen psychisch aus, da ja auch seine Freiwilligkeit und Selbstbestimmtheit hier eingeschränkt wurde.
- Die Möglichkeit trauern zu können, um das, was man verloren oder hinter sich gelassen hat, ist ein wesentlicher Punkt, der viel Zeit benötigt und nicht unterbunden werden sollte.
- Ein weiterer wichtiger Punkt, der bei der Arbeit mit Geflüchteten beachtet werden sollte, ist die Sprachbarriere, die ein großes Problem darstellt. Wenn es mit der Sprache noch nicht so gut klappt, fühlen sich viele unsicher, sind beschämt und erleben sich selbst als inkompetent. Auf der einen Seite haben sie oft Angst, in der Öffentlichkeit die neue Sprache zu sprechen, da sie fürchten etwas falsch zu machen, auf der anderen Seite können sie aber durch die dann fehlende Praxis ihre sprachlichen Fähigkeiten dann kaum verbessern.
- Auch die neue wirtschaftliche Situation, in die man als Flüchtling hineingerät, ist gewöhnungsbedürftig und ruft in vielen Schamgefühle hervor.
- Die Arbeit mit traumatisierten ist sehr facettenreich, da jeder Mensch anders auf dramatische Ereignisse in seinem Leben reagiert.
- Es kommt oft zu somatoformen Störungen/Symptomen, aufgrund des Stress und auch manchmal unbewusst, um ein Zurückgehen zu verhindern (speziell bei Kindern ist die Verbindung oftmals: „Wenn es mir gut geht, muss ich wieder zurück“).

- Bei der Arbeit mit Kindern kann es hilfreich sein, deren Zeichnungen zu interpretieren. Themen die nicht verbalisiert werden, spiegeln sich häufig in den Zeichnungen auf irgendeine Art.
- Beispiel: Ein Kind zeichnete den Vater stets ohne Arme (obwohl dieser welche besaß). Unterbewusst könnte dies ein Ausdruck dafür gewesen sein, dass das Kind sich wünschte, der Vater habe keine Arme, da er dann die Familie nicht schlagen könnte. Zeichnungen können sowohl eigene Wünsche und Bedürfnisse wiedergeben oder auch die von anderen (Bezugspersonen).

Wie kommt es zu einem Trauma?

Die natürliche Reaktion auf eine erlebte Bedrohung wird unterbrochen oder unterdrückt bzw. nicht abgeschlossen. Die Person die dieser Bedrohung (ob real oder nicht, ist irrelevant, sie muss erlebt sein, also real für die Person empfunden) ausgesetzt ist, erlebt ein Gefühl der Machtlosigkeit und Hilflosigkeit.

Gerade bei Kindern und Jugendlichen werden Traumata oft nicht erkannt, sondern eher mit Depressionen verwechselt. Dies ist insofern schlecht, als dass das Trauma dann nicht verarbeitet werden kann.

Kontext Migration

Einflussreiche Faktoren:

- Verlust/Trennung
 - Geringe emotionale Verfügbarkeit der Eltern, da die momentan das Überleben der Familie im Fokus haben
 - Notwendigkeit der pathologischen Frühreife (zu viel Verantwortung vom Kind verlangt, trauen sich oft nicht Belastung einzugestehen)
 - Ausgrenzung im sozialen Umfeld, oft auf die Herkunft bezogen (real und eingebildet)
 - Kriegserfahrungen im Heimatland
 - Arbeit ist ein wichtiger Faktor, Geflüchteten Sicherheit, Selbstwert und Routine gibt
- Ein nicht unwesentliches Problem stellt die Anpassung an das neue Land dar:
 - Vieles ist unbekannt/ungewohnt, man kommt zunächst nicht so gut zurecht, da man den sozialen Verhaltenscode ja nicht kennt
Es kommt zu Konflikten mit der neuen Gesellschaft und der alten. Kinder fragen sich, wer Recht hat.
 - Die Erwartungen, die dem neuen Land entgegengebracht werden spielen auch eine Rolle. Wird das Land überidealisiert und dann etwas nicht klappt, führt das schnell zu Frustration und Abwertung. Wird das Land von vornherein als schlecht wahrgenommen (von den Eltern), überträgt sich diese Sichtweise meist auch auf die

Kinder (frei nach dem Motto: „Du musst uns helfen, es nützt eh alles nicht, wir werden nie akzeptiert“ etc.)

- Es kann zu depressivem-zurückgezogenem oder aggressivem Verhalten kommen

Die Lebenssituation im Aufnahmeland hat auch Einflüsse:

- Durch die beengte Unterbringung kann es zu Retraumatisierungen kommen
- Die Abschiebung von Freunden/Familie kann Ängste auslösen (davor selbst auch abgeschoben zu werden)
- Soziale Ausgrenzung
- Kinder, die als Schnittstelle von Eltern und der neuen Gesellschaft wirken
- Unbegleitete Minderjährige (hoher Druck, weil sie die Ersten aus ihrer Familie sind)
- In manchen Fällen können einfache Veränderungen in der Umgebung schon helfen, dass sich die Menschen besser fühlen. Unbewusst gibt es häufig Dinge in der Umgebung, die mit angstausslösenden Erlebnissen assoziiert sind.
- Z.B. im Umgang mit kleinen Kindern kann es sinnvoll sein, keine weißen Blusen zu tragen, da diese von den Kleinen manchmal mit Arztkitteln assoziiert werden, die ihnen eine Spritze geben wollen (Anmerkung: ist mir selbst schon passiert).
- Die Erkennung eines Traumas gestaltet sich nicht selten schwierig. Hierbei ist es wichtig, auf Ungewöhnliches z.B. repetitives Verhalten und Aussagen von Bezugspersonen zu achten
- Es ist immer gut, mit den Ressourcen einer Person zu arbeiten. Wenn Kinder malen können, dann malt man eben mit ihnen und lobt und anerkennt sie.
- Der Betreuer muss aber auch in der Lage sein, sich selbst ein wenig abgrenzen zu können. Kann er das nicht, läuft er Gefahr, selbst nicht mehr klar zu kommen, verliert die Zuversicht und überträgt das unter Umständen auch auf das Kind.